

Kirchenfusion wird konkret

Stadt Bern Aus zwölf mach eins: Das Projekt, eine einzige reformierte Stadtberner Kirchgemeinde zu schaffen, gelangt in die entscheidende Phase.

Dölf Barben

Seit zehn Jahren streben die Reformierten Berns eine Fusion an. Aus zwölf Kirchgemeinden soll eine einzige werden. Nun sei ein Meilenstein erreicht worden, sagte Hans von Rütte, der Präsident des Steuerungsgremiums, am Dienstag vor den Medien. Der Fusionsvertrag sowie drei Reglemente gehen bis Mitte November in die Vernehmlassung. Dem Projekt müssen am Ende mindestens neun Kirchgemeinden zustimmen, sonst scheitert es. Die wichtigsten Fragen und Antworten:

Wie sind die Reformierten organisiert?

Elf evangelisch-reformierte Kirchgemeinden decken das Gebiet der Stadt Bern und der Gemeinde Bremgarten ab. Dazu kommt die Paroisse Française, eine französischsprachige Gemeinde, die weit über die Stadtgrenzen hinausreicht. Die zwölf Gemeinden sind zusammengefasst in der Evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde Bern. Diese zieht die Steuern ein und stellt die Ressourcen zur Verfügung. So werden die Liegenschaften von der Gesamtkirchgemeinde verwaltet. Hans von Rütte sagte, die einzelnen Kirchgemeinden seien zwar autonom, aber eigentlich maussarm.

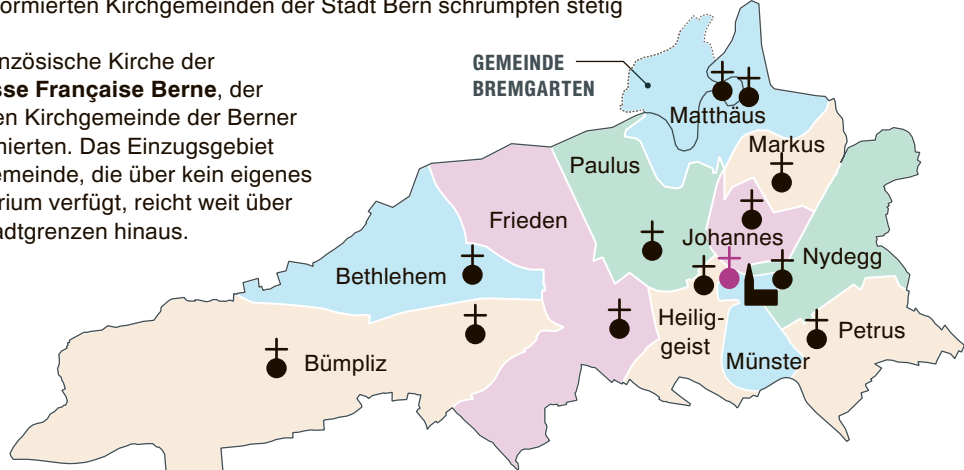
Warum eine Fusion?

Der Zusammenschluss soll kein Sparprojekt sein. Das Ziel ist, den Verwaltungsaufwand in den Gemeinden zu senken. Wenn nicht mehr jede Gemeinde ein Vollprogramm anbieten muss, kann Geld freigespielt werden für das kirchliche Leben vor Ort. Es wird zudem einfacher, gesamtstädtische Angebote zu lancieren. All diese Pläne beruhen auf der Tatsache, dass die Zahl der Reformierten massiv zurückgegangen ist. Die kirchliche Infrastruktur der Reformierten ist in Bern ausgelegt für 100'000 bis 150'000 Mitglieder. Inzwischen ist deren Zahl auf unter 50'000 geschrumpft. Entsprechend neh-

Massiver Mitgliederschwund: Minus 40 Prozent in 30 Jahren

Die reformierten Kirchgemeinden der Stadt Bern schrumpfen stetig

➤ Französische Kirche der Paroisse Française Berne, der zwölften Kirchgemeinde der Berner Reformierten. Das Einzugsgebiet der Gemeinde, die über kein eigenes Territorium verfügt, reicht weit über die Stadtgrenzen hinaus.



Kirch-gemeinde	Mitgliederzahl 1990	Mitgliederzahl 2014	Verlust 1990 bis 2019	2019	Verlust 1990 bis 2019
Bümpliz	12'458	7'148	6'101	51,0%	32,7%
Petrus	8'692	6'085	5'426	37,6%	
Paulus	9'093	5'764	5'395	40,7%	
Johannes	7'598	5'480	5'169	32,0%	
Frieden	8'117	5'287	4'945	39,1%	
Heiliggeist	7'676	5'292	4'809	37,4%	
Nydegg	5'726	4'319	4'186	26,9%	

Grafik: ake, mt/Quelle: Reformierte Gesamtkirchgemeinde Bern

men die Steuereinnahmen ab. Die Fusion würde gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung tragen: Die Kirchen in der Stadt Bern sind traditionelle Quartierkirchen. Heute verstehen sich aber viele Leute nicht mehr primär als Bewohner eines Quartiers; um spezielle Angebote zu nutzen, bewegen sie sich durch die ganze Stadt. Die Bindung zu traditionellen Einrichtungen hat sich gelockert. Die Idee einer Fusion ist 2010 mit dem Strukturdialog lanciert worden. 2017 wurden Fusionsverhandlungen aufgenommen.

Was passiert mit dem Münster?

Das Münster ist schon heute die Berner Kirche mit der weitaus grössten Ausstrahlung. Doch die grösste Kirche gehört zu einer der kleinsten Gemeinden. Dass das Münster deshalb mit überproportional vielen Mitteln ausgestattet werden muss – zum Beispiel bei der Besetzung von Pfarrstellen –, sorgt für Span-

nungen. Die Verfechter einer Fusion hoffen, dass die Stadtberner Reformierten sich mit der neuen Stadt-Kirchgemeinde identifizieren – alle würden das Münster als ihre Kirche betrachten.

Was passiert mit überzähligen Gebäuden?

Seit mindestens sechs Jahren ist klar, dass die Berner Reformierten zu viele kirchliche Gebäude haben. Die Situation wird verglichen mit einer Person, die zu grosse Kleider trägt. Damit nicht in Beton, sondern in Menschen investiert wird, sollen überzählige Liegenschaften abgestossen werden. Das Problem: Für einzelne Kirchgemeinden ist es schwierig, auf Gebäude zu verzichten. Es schauen alle für sich. Bei einer Fusion und der Bildung von Kirchenkreisen könnte das Problem grossräumiger angegangen werden.

Wie viele Kirchenkreise wird es am Ende geben?

Seit mindestens sechs Jahren ist klar, dass die Berner Reformierten zu viele kirchliche Gebäude haben. Die Situation wird verglichen mit einer Person, die zu grosse Kleider trägt. Damit nicht in Beton, sondern in Menschen investiert wird, sollen überzählige Liegenschaften abgestossen werden. Das Problem: Für einzelne Kirchgemeinden ist es schwierig, auf Gebäude zu verzichten. Es schauen alle für sich. Bei einer Fusion und der Bildung von Kirchenkreisen könnte das Problem grossräumiger angegangen werden.

Vor zwei Jahren gab es eine ziemlich konkrete Idee mit fünf Kirchenkreisen. 1) Bümpliz und Bethlehem, 2) Frieden-Nord, Paulus und Matthäus, 3) Johannes und Markus, 4) Nydegg, Petrus und Münster, 5) Heiliggeist und Frieden-Süd. Kirchenkreise wären autonom, was das kirchliche Leben betrifft. Ein Kirchenkreisrat könnte Pfarrpersonen vorschlagen; aus formellen Gründen müssten sie aber von der Kirchgemeinde gewählt werden. Mittlerweile gibt es keine konkreten Vorschläge mehr für eine bestimmte Anzahl Kreise. Diese Diskussion war schwieriger als erwartet; sie soll nach einer allfälligen Fusion geführt werden.

Wie geht es nun weiter?

Nebst den kirchlichen Gremien, kirchlichen Mitarbeitenden und Personalverbänden kann auch das Kirchenvolk mitmachen. Die Vernehmlassung, die bis am 13. November dauert, kann online durchgeführt werden. Danach soll die Abstimmungsvorlage «zügig» vorbereitet werden. Wann die Abstimmungen erfolgen, ist noch nicht klar. Speziell ist: Die Stadtberner Reformierten werden zwei Stimmen abgeben können – zum einen als Mitglieder der Gesamtkirchgemeinde an einer Urnenabstimmung und zum anderen als Mitglieder einer der zwölf Kirchgemeinden an einer Versammlung.

Was passiert mit Gemeinden, welche die Fusion ablehnen?

Damit das Projekt erfolgreich ist, müssen mindestens neun der zwölf Kirchgemeinden zustimmen. Aber auch die Urnenabstimmung der Gesamtkirchgemeinde muss positiv ausfallen. Sollte es Gemeinden geben, die nicht mitmachen wollen, kommt es zu einer Vermögensausscheidung. Sie erhalten die Gebäude zurück, die sie heute nutzen und die von der Gesamtkirchgemeinde verwaltet werden. Sie werden auch selber die Kirchensteuern einziehen. Theoretisch ist es möglich, dass es in Bern schliesslich eine grosse, fusionierte Kirchgemeinde gibt und daneben ein paar kleinere.

Der Poller

Frieda ist keine Rassistin

Frieda ist die Mutter eines alten Freundes. Sie mochte schon vor Corona keine Menschen. Nun darf ich sie wieder besuchen, was ich sehr schätze. Man kann viel lernen von ihr. Letztes Mal stand sie in der Küche am offenen Fenster und rauchte, als ich kam. Und auf dem Küchentisch lag eine Illustrierte, aufgeschlagen auf der Seite mit einem Test, der den Titel «Sind Sie rassistisch?» trug. «Und?», fragte ich. «Bestanden».

Frieda schüttelte den Kopf. «Sie raten mir, mich zu hinterfragen.»

Ich warf einen Blick auf den Test. Frage 1: «Jemand hat Ihnen die Geldbörse gestohlen. Wer war es? A: Die Dominikanerin aus dem 1. Stock. B: Herr Meier von nebenan. C: Das kann man nie wissen.» Frieda hatte ein viertes Feld gemacht und dazu geschrieben: «Es war vermutlich mein Enkel.»

«Du bist keine Rassistin», sagte ich. «Natürlich ist sie eine.» In der Tür stand ihr Sohn – mein alter Freund. «Sie hat sich jetzt mit dem jungen Schwarzen vom zweiten Stock angefreundet.» «Ja, ja», erwiderte Frieda. «Aber mit dir rede ich nicht darüber.»

Ich musste an Fassbinders Film «Angst essen Seele auf» denken. Der Film handelt von einer älteren Frau, die einen jüngeren Mann, einen Gastarbeiter aus Marokko, heiratet und damit rassistische Reaktionen im Verwandten- und Bekanntenkreis auslöst. Das Werk aus dem Jahr 1974 ist der einzige Film über Rassismus, den ich kenne, der nicht moralinsauer ist.

«Erinnert ihr euch an «Out of Rosenheim»?», fragte ich. In «Out of Rosenheim» spielt Marianne Sägebrecht eine Frau aus dem bayrischen Rosenheim, die sich auf einer Reise in Kalifornien von ihrem Mann trennt. Sie landet dann mitten in der Wüste in einem schmutzigen Motel, das eine Schwarze führt. Zwei starke Frauenfiguren. Ich erinnere mich, dass vor allem progressive Frauen den Film umwerfend fanden – und sich kein bisschen daran störten, dass die weisse Frau der schwarzen ziemlich ungeschminkt eine Lektion in Reinlichkeit erteilen musste, damit der Film in Schwung kam. Im zweiten Teil wurde das Ganze dann ziemlich kitschig.

Nachrichten

Thomas Ruprecht wird neuer Direktor

Nachfolge Der Verwaltungsrat des Berner Bildungszentrums Pflege hat Thomas Ruprecht zum neuen Direktor gewählt. Er tritt am 1. Januar 2021 die Nachfolge von Peter Marbet an. Dieser wird nach fast 13 Jahren als Chef neuer Direktor von Caritas Schweiz. Ruprecht war Gymnasiallehrer, bevor er Rektor der Stiftsschule Engelberg wurde. Seit 2015 ist er Direktor des Schulungs- und Arbeitszentrums für Behinderte Burgdorf. Er hat an der Universität Bern in Philosophie promoviert, ist verheiratet und hat zwei Söhne. (lok)



Mein alter Freund tippte auf seinem Handy herum. «Out of Rosenheim», sagte er. «1987.» «1987 war meine beste Zeit», sagte Frieda. «Die Kinder endlich erwachsen. Da schaute ich keine Filme.»

«Sie ist eine positive Rassistin», fuhr mein alter Freund fort. «Ist gerührt, wenn eine Frau aus Kosovo zur höchsten Luzernerin gewählt wird. Ist es nicht so?» «Ich bin nie gerührt», erwiderte Frieda. «Ich will mich einfach nur über Farbiges aufregen dürfen, wenn mir danach ist. Weil auch die mir manchmal auf den Keks gehen, nicht als Rasse, sondern als Menschen. Und vergiss die «Zehn kleinen Negerlein» nicht. Ich werde sie deinen Kindern schenken, sobald ich sie auf dem Estrich gefunden habe.» «Ich warne dich», erwiderte mein alter Freund ernst – manchmal verstand er nicht besonders viel Spass.

Ich nahm das Brotmesser von der Ablage neben dem Spülbecken und versorgte es in einer Schublade. «Sicher ist sicher», sagte ich.

Frieda lachte. «Als ob das zum Lachen wäre», sagte mein alter Freund.

«Positiver Rassismus», sagte Frieda, «so ein Blödsinn! Dann war auch Mutter Teresa eine Rassistin. Und all die anderen Rassisten, die ständig den Armen helfen. Zu Ende gedacht, hiesse das nämlich: Je höher das Budget für Entwicklungshilfe, desto rassistischer ist das. Und das wiederum hiesse: Am wenigsten Rassisten gibt es in den Reihen der SVP. Schon mal so rum überlegt?»

Worauf wir dastanden und mal so rum überlegten.

Dieter Stamm

Der Schreibende spendet übrigens schon länger kein Geld mehr für die Entwicklungshilfe, er gibt es jetzt den Bettlern auf der Strasse. In der Regel sind das Weisse, aber das ist nicht der Grund.

poller.derbund.ch

Die pinke Penetranz

PR oder Kunst? Immer wieder werden in Bern Ideen eingebracht, um die Stadt zu verschönern. Wieso man da genau hinschauen sollte, zeigt das Vorhaben einer Marketingfrau auf der Aare.

Martin Erdmann

Es gibt wohl nur eines, auf das sich die Bewohner Berns einigen können: Sie leben in der schönsten Stadt der Welt. So werden sie nie müde, die Vehemenz dieser Überzeugung zur Schau zu stellen. Wenn beispielsweise ausländische Medien in einem Nebensatz lobende Worte über die Farbe der Aare finden, wird der entsprechende Artikel mit geschwelter Brust auf den sozialen Medien geteilt, bis Twitter und Facebook kurz vor dem Kollaps stehen.

Dieser ausgeprägte Lokalpatriotismus kann zwar manchmal etwas selbstverliebt wirken, hat aber auch sein Gutes. Denn wenn es jemand in Erwägung zieht, das geliebte Stadtbild zu ändern, wird mit Argusaugen über das Vorhaben gewacht und dieses – wenn nötig leidenschaftlich – mit Schmäh überzogen. So, wenn zum Beispiel der Weihnachtsbaum auf dem Bundesplatz etwas weniger buschig ist als im Vorjahr oder das Stadtgebiet als Marketing-Gag mit Bernhardiner-Skulpturen überschwemmt wird.

Kraken als Repräsentanten

Nun ist neues Ungemach im Ammarsch. Dieses droht, sich ausgerechnet im Herzstück der Stadtberner Heimatliebe auszubreiten: auf der Aare. Der aktuelle Angriff auf Berns unbescholtenes Äusseres sind



Turnte aus unbekannten Gründen hinter den Rednern herum: Schlangenfrau Nina Burri. Foto: F. Rothenbühler

Gassenarbeit statt Barbetrieb

Schützenmatte Für den Platz werden neue Lösungen gesucht.

Die Schützenmatte soll kurz- bis mittelfristig «sportlich» genutzt werden. Das kündigte Stadtpräsident Alec von Graffenried (GfL) vor rund zwei Monaten an. Seine Idee: ein Basketballplatz, Tischtennis und «Töggelkasten» statt Essgelegenheiten und Bars. Bloss: Passiert ist seither kaum etwas. Nun nehmen die Akteure auf dem Platz das Heft selbst in die Hand. In einer Aktionswoche soll ab Donnerstag eine eigene Vision für die Schützenmatte erarbeitet werden.

Als während der Corona-Krise sämtliche Angebote im Umfeld der Reitschule schliessen mussten, verblieb einzig der Verein Medina auf dem Platz. In seinem «mobilen Gemeinschaftszentrum» – einem ausrangierten Container – verteilten die Freiwilligen kostenlos Essen an Randständige. Wenn es nach Dragana Daga geht, soll das künftige Angebot die bestehenden Probleme nicht einfach mit Konsumangeboten überspielen, sondern aktiv angehen. Die Sozialarbeiterin ist Mitbegründerin von Medina. Ihre Vorstellung für die künftige Nutzung: «Theater, Workshops, oder auch mal ein Fussballspiel.» Hauptsache, das Angebot sei möglichst niederschwellig.

Worauf wir dastanden und mal so rum überlegten.

Dieter Stamm

Mann überfällt Bahnhofskiosk Wagnen an der Aare Ein Unbekannter hat am Sonntagnachmittag den Bahnhofskiosk überfallen. Er bedrohte eine Angestellte mit einem Messer und flüchtete per Velo mit der Beute. Wie die regionale Staatsanwaltschaft und die Kantonspolizei mitteilen, konnte der Mann trotz sofort ausgelöstter Fahndung bisher nicht ermittelt werden. Sie hat deshalb einen Zeugenaufruf erlassen und schliesst nicht aus, dass es sich beim Täter um jenen Mann handelt, welcher denselben Kiosk am 13. Juni überfiel. (sda)

Bisherige als Warner

Draca kennt den Platz wie wenig andere. Als Platzwartin war sie

Gummiboote. Sie heissen Septipus, sind einer siebenarmigen Krake nachempfunden, sollen als Kunst aufgefasst werden und künftig als repräsentative Figuren der ganzen Region fungieren.

So also das Ausmass der Bedrohung, das am Dienstagmorgen im Eichholz erstmals den Medien vorgestellt wurde. Hinter diesem Plan steckt die umtriebige Berner Marketingfrau und selbsternannte Visionärin Cordelia Hagi. Sie ist bekannt für ihre Passion für die Farbe Pink, ist in der Miss-Bern-Jury ein genauso gern gesehener Gast wie bei der «Schweizer Illustrierten» und setzt sich seit fünf Jahren mit ihrem Verein Della dafür ein, entlang der Aareschlaufe «Attraktionen mit internationaler Ausstrahlung» zu schaffen.

Wie auf LSD

Mit einer Armada von 30 Septipussen im Rücken versuchte sie, zu erklären, wieso die Stadt gerade in der Krisenzeit ihre Gummiboote kaufen soll. Das klang wie eine Mischung aus PR-Sprech und Leitfaden der Rudolf-Steiner-Schule. Beispiel: «Die Kunstinstallation ist nicht nur für Bern, sondern für die ganze Welt jeden Tag eine Umarmung. Die Welt ist wieder in Ordnung.» Aus unerklärten Gründen wurde die Ansprache von Schlangenfrau Nina Burri begleitet, die im Hintergrund diverse Verrenkungen vollführte.

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass die ankündigte Invasion der Tintenfische bei weitem nicht das Unheilvollste ist, was Hagis Kopf zu erdenken vermag. Ein Video von 2015 zeigt, zu was ihr Erfindergeist im Hochbetrieb fähig ist.

Eine Gondelbahn, deren Kabinen wie Lampions von der Münsterplattform über die Aare schweben, ein schlangartiges Wesen, das haushohe Bögen über das Ufer schlägt, und ein gigantischer Bär, der über all dem wacht. Kurz: ein Psychose versprechender Cocktail zwischen LSD-Trip und «Alice im Wunderland».

Hagi sei eben ihrer Zeit voraus, verkündete der städtische Sicherheitsdirektor Reto Nause, der auch im Della-Vorstand sitzt. Vielleicht täuscht er sich dabei. Vielleicht wäre es eher an der Zeit, Berns natürliche Schönheit vor dem Ideenreichtum selbstbetitelter Visionäre zu schützen. Gerade wenn es um die Aare geht, dürfte flussauf, flussab eindeutige Einigkeit herrschen, dass jegliche Schönheitsideale erfüllt werden und künstliche Eingriffe wohl nur dem Geltungsdrang von Einzelnen dienen.

Und: Wie wollen ausländische Medien in Nebensätzen künftig lobende Worte über die Farbe der Aare finden, wenn der Fluss mit pinkfarbenen Krakenbooten vollgestopft ist?

ANZEIGE

+++ BAG-Empfehlungen werden strikt eingehalten! Wir waschen und desinfizieren Ihre Teppiche – Bakterien und Viren haben keine Chance! +++

Teppich-Galerie Thun erneuert auch alte Familienerbstücke

Auch der schönste Teppich sieht mit der Zeit schmutzig und alt aus. Viele alte ph-Neutrale Waschlappen und alte aus. Viele wertvolle Familienerbstücke werden entsorgt, weil sie kaputt oder ausgebleicht sind. Die Teppich-Galerie Thun kümmert sich auch um Kanten, oder um umfangreiche Restauration wie von Brandschäden handelt. Die Teppich-Galerie Thun behebt alle Schäden. Bei Für das Waschen benutzt uns sind Sie in guten das Teppichhaus ausschließ-



Wir sind Fachleute mit 35 Jahren Erfahrung für persische, türkische, indische und viele andere Teppiche & Seidenteppiche & Antik-Teppiche waschen und reparieren innerhalb von 10 Tagen möglich. Teppich-Galerie Thun Mo.–Fr. 10.00–18.00 Uhr, Sa. 10.00–16.00 Uhr

30% Rabatt auf Handwäsche und Flickern

Aktion gültig vom 01.07. bis 04.07.2020

Wir holen Ihren Teppich kostenlos bei Ihnen zuhause ab! (im Umkreis von 100 km)

Thunstrasse 20 3661 Uetendorf 033 525 05 95

ANZEIGE

Eine Institution der
Burgergemeinde
Bern

Besichtigungen Burgerspittel im Viererfeld

Ein Umzug in eine Altersinstitution will gut überlegt sein und braucht Zeit. Darum führen wir Sie trotz Vollbelegung durch unser Haus und beraten Sie gerne unverbindlich. Im Burgerspittel im Viererfeld bieten wir geräumige Pflegeeinzelmöbel an. Das Angebot «Wohnen mit Dienstleistungen» und «Wohnen mit Pflege» richtet sich auch an Nichtbürgerinnen und Nichtbürger.

Besichtigungen Dienstag, 7. Juli und Donnerstag, 9. Juli um 11.00 Uhr mit anschliessendem Mittagessen zum Spezialpreis von 15 Franken (Menü inkl. Dessert)

Aus Platzgründen bitten wir Sie um Ihre Voranmeldung unter Telefon 031 307 66 66.

Wir freuen uns auf Sie!

Der Burgerspittel

Viererfeldweg 7, 3012 Bern, T 031 307 66 66
info@burgerspittel.ch, www.burgerspittel.ch